

nicht verlogen, dem Lieben, auch beiderseits so oft schon erlebten Gatte entgegenzuweisen, um ihn dir ganz unverwundet mitzubringen. Eigenlich war die hierdurch gebotene Abwechslung von der Wehrheit — ich meine das Ansehen der schönen leichten Blume in nur eine poetische Färbung derselben. Da sie aber leider uns beiden einige recht anwiderliche Stunden bereite, werde ich künftig ausnahmslos mit gänzlich unweiblicher Klarke versehen. In thörichtem Überglauben darfst du dich jedoch nicht verführen lassen. Jeder Tag ist ein glücklicher, an dem es sich bestimmt ist, glücklich zu sein. Ob wir es sind, bleiben oder werden, hängt häufig theilweise von uns selbst ab. Dies zeigt sich deutlich in unrerer Falle. Dafür, daß wir einander, wenn auch nur für Augenblicke, irren werden konnten, dürfen wir den Freitags am allerwenigsten verantwortlich machen. Einzig und allein unsere eigene menschliche Schwäche, die wir uns gegenseitig verzeihen wollen, hat uns verschuldet, daß wir getrennt und heute sitzen. Ja, ich behaupte sogar, daß dieser sogenannte ominöse Tag diesmal eine wahre Glücksepoche für uns geworden ist, denn er hat uns nur noch enger vereint, als wir es bisher waren."

"Du bist recht, Geliebter," flüsterte Laura, den Gatten zärtlich küßend. "In welchem Sinne wollen wir, wenn die Folgeszeit unserer Bande Gedulden und Segen spendet, stets den frohen Vergessenden der Ereignisse einer bestimmten Freitagstagsreife!"

Bunte Zeitung.

Columbus-Reliquien. Aus Chicago wird amtlich angekündigt, daß das Sammeln der Columbus-Reliquien, welche auf der Weltausstellung zur Schau gestellt werden sollen, fast vollständig ist. Es werden den Besuchern unerschöpfliche geschichtliche Annehmlichkeiten geboten werden. Als der Kongreß das Gesetz über die Abhaltung der Weltausstellung genehmigte, bewilligte er auch 25,000 Dollars für das Sammeln von Reliquien, die sich an die Person und das Betragen des Columbus knüpfen. Die Regierung der Ver. Staaten wandte sich förmlich an die Regierungen Spaniens, Italiens, Frankreichs, Englands und Deutschlands, die Stadt Genua, den Papst und den Herzog von Borzago, den Abstammung Columbus, und hat dieselben, Landkarten, Bücher und andere Gegenstände herbeigeführt, welche sich auf das Leben und die Geschichte des Columbus, die Entdeckung und die erste Besiedelung Amerikas beziehen. In der Sammlung wird sich der merkwürdigste Kontrast aller Zeiten befinden, in welchem Spornen dem Columbus und dessen Erben auf ewige Zeiten den achten Theil von allen von ihm entdeckten Ländern zuerkannt. Columbus und dessen Nachfolger wurden zugleich erbliche Regierer dieser Länder mit dem Titel eines Vizekönigs. Aus wird das Original des von Ferdinand und Isabella ausgestellten Dekrets zu sehen sein, welches mit den Worten beginnt "Ich der König und Ich die Königin", wodurch Columbus zum Großadmiral der Meere ernannt wurde. Die Originale der Schriftstücke, welche sich sonst auf seine erste und seine weiteren Reisen beziehen, 29 Briefe in seiner eigenen Handschrift, das Manuskript des Buches, in welchem er zu bemerken sucht, daß die Westliche Schrift schon von seiner Mission erhalte, sein letzter Wille und sein Testament, die Originalzeichnung seines Wappens, eine Federzeichnung von ihm selber, "Triumph des Columbus", welche er in hohem Alter zeichnete, sein Brief an seine Vaterstadt Genua, das Breviarium Amerikas, welches er auf seinen spätem Reisen gebraucht und ihm vom Papst Alexander VI. geschenkt worden war, die erste Landkarte Amerikas, die sein Vorfahr Juan de la Cosa entworfen hat, Originale seiner Briefe über die Meere und Entdeckungen, die unerschöpflichen Werke Marco Polo's: "Do Imago Mundus" und die "Cosmographia", die Columbus in seiner Kajüte hatte, worin er mit eigener Hand Anmerkungen eintrug; alle diese hochinteressanten geschichtlichen Reliquien werden den Besuchern der Chicagoer Ausstellung vor Augen geführt werden. Die Regierung der Ver. Staaten hat diese Gegenstände leihweise erhalten unter der Bedingung, sie nach dem Schlusse der Ausstellung unverzüglich an ihre Eigenthümer zurückzuerhalten. Zur Erläuterung wird ein Kreuzer der Ver. Staaten die Gegenstände nach Amerika bringen und auf der Ausstellung werden sie Tag und Nacht von Soldaten des regulären amerikanischen Heeres bewacht werden. Die deutsche Regierung wird das Original des Gloriosus Martin Behaim's, welcher sich in Nürnbergerges Nationalmuseum befindet, leihen, während die Königin Viktoria sich bereit erklärt hat, das Original der Karte von Leonardo da Vinci's, auf welcher zuerst der Name America vorkommt, der Ausstellung zu überlassen.

Kunstausstellung und Stokkholmer. Es würde sich vielleicht empfehlen — so schreibt das "Wändener Tageblatt" — wenn in Zukunft im Beitritt der Kunstausstellung auch Vertheilungen mit sich selbst versehenen wenigstens sprichst dafür folgender Vorfall. Vor einem kunstschätzungsreiche in der Kaufingerstraße hielt dieser Tage ein Wagen, dem eine russische Dame anstieg. In etwas gehobenerm Deutsch fragte sie die Vortheilerin des Geschäftes, ob

sie einen Schloßrod „nach einem Bilde“ angefertigt bekommen könne? In der Meinung, es handle sich um ein Modejournal, versicherte die Vortheilerin, daß sie nur nach dem „neuesten Bilde“ arbeiten lasse. Wie verwundert war sie aber, als die Dame sie nun aufforderte, mit ihr den Wagen zu besteigen und in die Ausstellung des Glaspalastes zu fahren. Nach eintägigem Hin- und Herreden ließe sich das Räthsel dahin, daß die Russin einen Schloßrod haben wolle, der genau jenem in dem bestimmten Bilde der „Dame mit dem Revolver“ gleiche. Kurz entschlossen fuhr die Geschäftsvortheilerin mit, und so wurde angefertigt des betr. Bildes in den Hallen der Kunst das Toilettebild eingehend besprochen. Vielleicht wird das „Anprobieren“ auch im Glaspalaste stattfinden? Welch tiefen Eindruck muß das Bild auf die kunstliebende Russin gemacht haben! Wertheilenswerth ist übrigens, daß derartige Schloßrode in München bereits unter dem Namen „Revolver-Schloßrode“ in Mode sind.

Elektrischer Regen. Ueber die merkwürdige Wahrnehmung von elektrischem Regen giebt der Elektriker Maurice Dupre aus Rio-Quarto, Provinz Cordoba, im „Cosmos" folgende Mittheilungen: An einem sehr heißen Tage des letzten Januar bedeckte sich der Himmel gegen 5 Uhr abends mit dicken, schweren Wolkenmassen, welche niedrig und sehr langsam dahinzogen, da es nahezu windstill war. Zwischen 8 und 8 1/2 Uhr, wo es also schon dunkel war, zeigte sich das erste Wetterzeichen. Zwei Minuten später fielen die ersten Regentropfen, welche, sobald sie dem Boden nahe kamen, sehr stark blitzten. Zugleich sah man Funken aus Mauern, Blumen und der Erde hervorquellen, wenn die Tropfen sie fast erreicht hatten. Der Regen war also elektrisch. Als die Luft hinreichend mit Feuchtigkeit gesättigt war und einen Ausgleich zwischen Wolken und Erdboden gestattete, hörte die Erscheinung auf.

Eine Wunderkur. In Mexiko, so erzählen amerikanische Blätter, machte ein Charlatan bekannt, daß er ein Mittel besäße, alte Frauen wieder jung zu machen, und ind alle, die eine Berichtigung wünschten, zu einer Sitzung ein. Er zog das hohe Alter, das er neuer für die Wunderkur begehrt werden müßte, kamen zur angelegten Stunde mehr als dreißig angejahrte Damen in das mit allerlei fabulösen Zeichen ausgestattete Zimmer des Magiers. Dieser hielt vor der Versammlung einen Vortrag über die Dämonit und das Glück der Jugend, ließ dann die Höherinnen durch zwei weltliche Begleiterinnen Streifen gelben vertheilen, und als diese vertheilt waren, sagte er: „Es liegt in der Natur meiner Wunderkur, daß ich bei der ältesten begnute Madama, bitte, wie alt sind Sie?" — Die Gefragte antwortete und bekannte sich zu 67 Jahren. Die nächste zu 46 und so fort, bis die letzte fast 80 Jahre angab. „Meine Damen (sagte hierauf der Wundermann), ich lebe zu meiner freudigen Genugthuung, daß meine Kur bereits vollkommen geglückt ist. Als Sie eintraten, ließ ich Ihr Alter abschätzen und die mir zuverläßig angegebenen Zahlen sind durchweg um mindestens zehn Jahre höher, als die, welche Sie loben selber nannten. Sie alle werden mir zugeben, daß eine Frau von 67 Jahren noch nicht alt genannt werden kann, und dies ist das höchste Lebensalter, das Sie vor wenig Augenblicken selber namhaft machten. Somit wünsche ich Ihnen Glück zu der wiedergewonnenen Jugend und halte mich zu weiteren Dementen bestens empfohlen."

Verfassungsvertrag. Was für eine Stelle selbsteit dem Verräthigen? — „D eine ganz einfache an der St. Georgenkirche." — „Nüher?" — „Natürlich küßt er!"

Aus der Instruktionssunde. „Wann trägt der Soldat die Wieselhaube?" — „Allemal, wenn er sie auf'm Kopfe hat."

Kasernenhofblüthe. Unteroffizier: „Damerwetter, Flügelmann, werden Sie wohl q'radous marschiren! Sie wollen doch nicht mit Ihren Kommissarinen den Namenszug Ihrer Geliebten in den Sand laschen!"

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahl vorzuberhalten: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Im Verein mit mehreren Gelehrten vormals herausgegeben von Dr. J. H. Fichte und Dr. G. Hegel, redigirt von Dr. Richard Falkenberg, Professor der Philosophie. — Erlangen. Neue Folge. Hundertsten Bandes zweites Heft. (Enthält: Prof. Bahlefelds, Zur Kritik des Aristoteles in Bezug auf physikalisches Wissen. Dr. von Seeland, Ueber die Eintheilung der herrschenden Krafttheorie. Dr. Schellwien, Die Erkenntnistheorie Kant's. Dr. Schellwien, Die philosophischen Hauptbemerklungen zu den Verhandlungen über den vrenthlichen Volks- und Vertheilungsmittel. Dr. Decker, Kritische Bemerkungen und Ergänzungen zu Kant's Antinomien. Accentionen. Notizen. Preisangaben. Neu eingegangene Schriften. Aus Zeitschriften.) Leipzig, Verlag von C. E. W. Pfeiffer.

Wie die Redaktionen verantwortlich: Hermann Jordan in Halle. Druck und Verlag von Otto Senft in Halle a. S. d. E.

[31]

Der Einfiiedler im Park.

Roman von Agnes Gräfin Kinkowkroem.

Die Nothwendigkeit angestrengter Thätigkeit, um den zahlreichen Formalitäten zu genügen, die von einem solchen Todesfalle unzertrennlich ist, lenkte Job's Gedanken wohlthätig auf andere Bahnen. Als er an eine Durchfahrt der hinterlassenen Papiere des Todten ging, setzte das Tagebuch:

„Ich habe es an mich genommen," erklärte Leopold Gertenfeld auf Befragen. „Mit Recht glaube ich annehmen zu dürfen, daß dajselbe Erinnerungen enthielt, welche nur für mich allein bestimmt waren, und ich bitte daher, es als meine Erbschaft betrachten zu dürfen. Mein, umgele nicht die Stirne!" fügte er hinzu, als Job finster dreinblickte. „Ich handele ausdrücklich im Sinne und Wunsch meines Vaters, den der Tod wohl überrastete, ehe er diese Bestimmung schriftlich niederlegen konnte. Was in dem Buche enthalten ist, hat für dich keinen Werth, wohl aber für mich. Willst du vereinst nach meinem Tode davon Kenntniß nehmen, nun wohl; dann sei es mein Vermächtniß."

Job hatte viel zu thun und zu bedenken, darüber trat das Tagebuch in den Hintergrund. Fräulein und Weichsild waren beide in gleicher schmerzlicher Weise zur Theilnahme bereit, und nur ein genauer Beobachter hätte bemerken können, daß Weichsild's Theilnahme einen hilfseheren, liebevoll aufsehernden Charakter trug.

Frau von Köper zwang ihr befragtes rundes Gesicht in betrieblische Falten und zählte heimlich die Tage, bis die Beredigung vorüber sein würde und sie mit den beiden Mädchen die Heimreise antreten konnte. Ein Trauerpaar war sein gemüthlicher Aufenthalt, und die Trauerfeier erhielt für sie nur einigen Werth dadurch, daß Se. Hoheit die Absicht ausgesprochen, derselben beiwohnen zu wollen.

In der That erhielt der Tag, an welchem Joachim Gertenfeld's irdische Reste der Familiegrube übergeben wurden, durch die Anwesenheit des Landesherrn im alten Mieslowitzer Herrenhause ein besonders feierliches Gevänge. Jedermann machte große Augen, als der hohe Herr, nachdem er dem Sohne des Verstorbenen glütige Worte der Theilnahme gesagt, auf den vornehm aussehenden, weißhaarigen Herrn trat, den die meisten Anwesenden heute zum ersten male in ihrem Leben sahen, und der sich, stolz aufgerichtet, abwartend zurückhielt. Der Herzog aber umarmte ihn herzlich, und vielen wollte es scheinen, als hätten dabei Thränen in den Augen des gnädigsten Herrn gestanden. Das konnte wohl auch Täuschung sein.

Aber nach der Feier nahm er nochmals den Arm Leopold Gertenfeld's und sagte laut, daß alle Umstehenden es hören konnten: „Ich habe Ihnen eine große Schuld abzugeben, mein lieber Gertenfeld. Ja, ich bezweifle, ob ich dieselbe je werde in ihrem vollen Umfange wieder gut machen können; denn ich kann Gedeihenes nicht ungeschehen machen. Aber das wenigstens kann ich: der Welt zeigen, daß ich es verstehe, ein Unrecht einzusehen, ganz besonders, wenn es sich um die Person eines Fremden handelt, den mein Herz alle diese Jahre hindurch in meiner Umgebung entbehrt hat, und der es hoffentlich nicht verächtlich zu mir zurückzuführen."

Die helle Stimme des hohen Herrn klang deutlich vernehmbar durch die Menge; eben so vernehmlich aber war Leopold Gertenfeld's Antwort: „Ich danke Ew. Hoheit unterthänig für die mir erwiesene Gnade und Gemüthlichkeit. Jedoch wollen Ew. Hoheit gnädigst bedenken, daß ich den Sechszigen nahe bin, und daß ein anstrengendes Leben hinter mir liegt. Die einzigen Bedürfnisse, die ich noch habe, sind Ruhe und Einsamkeit. Ich bin hier mit meinen Erinnerungen in der Stille meines kleinen Häuschens eine Reihe von Jahren hindurch glücklich gewesen, und wenn Ew. Hoheit mir eine Gnade erweisen wollen, so bitte ich, mir dieses Glück zu lassen und mir nicht die Rückkehr in die Welt nahe legen zu wollen."

„Ja, dieses Häuschen!" rief der Herzog lebhaft. „So viel

habe ich schon davon gehört, daß ich Lust hätte, mich durch den Angenehm zu überzeugen, ob es wirklich ein so amuthender Hagen des Friedens und der Ruhe ist. Wollen Sie mich hinführen?"

Die Nachbarn kamen nicht mehr aus dem Staunen heraus. Schon die Nachricht, daß Schotten Verhaftet sei — den Grund erfuhr für's erste niemand —, war wie eine Bombe eingeschlagen. Und nun diese ungenöthliche Gnade Sr. Hoheit einem Manne gegenüber, der durch seine abgeschlossene Lebensweise ein Gegenstand unbestimmten Mißtrauens geworden war!

Der Herzog hatte jede andere Begleitung bestimmt abgelehnt, und seinen Arm vertraulich in den Gertenfeld's schließend, wandelte er in lebhaftem Gespräch mit diesem durch die Gartenwege dem Park zu.

„Hier also ist es?" rief er überrascht, als die verschlungenen Wege sich lüchteten, und zwischen Haieflauden und Baumgruppen das Häuschen auftauchte. So klein hatte er es sich doch nicht gedacht. Es erschien ihm, der nur an große Verhältnisse gewöhnt war, unentbar, daß man in so engem Raum auf die Dauer leben und sich gar noch glücklich fühlen könne. Als aber die Thüre sich aufthat, und er das kleine Reich betrat, das mit seinem Sinn und Kunstverstandnis zu einem Tempel des Schönen gestaltet worden war, begriff er es ein wenig, daß man hier gern mit seinen Erinnerungen allein blieb.

Der Herzog war ein Kunst-Enthusiast und Kenner. Lebhaft ging er von einem Gegenstand zum andern, bewunderte und lobte, was Gertenfeld im Laufe der Jahre gesammelt und in so feinem Raum harmonisch geordnet hatte. Er tam dann mit einem der reichen Übergebänge, die ihm Gemüthlich waren, auf den eigentlichen Punkt, der ihn hergeführt hatte.

„Sie tragen mir nichts mehr nach?" fragte er, „haben mir aufrichtigen Verzeihen?"

„Hohet gingen von einem begreiflichen Irrthum aus, und wollte ich einem solchen nicht Rechnung tragen, so müßte ich mich selbst für unsehbar halten. So, wie es kam, war es vielleicht zu meinem Besten, und ich murre nicht gegen das Schicksal."

Der Herzog reichte ihm beide Hände und sagte einfach: „Ich danke Ihnen. Sie werden eine Aufklärung von mir erwarten, werden wissen wollen, wodurch ich die Ueberzeugung gewann, daß ich damals einem verhängnisvollen Irrthum verfiel. Erlaube Sie mir für's erste die Erklärung und seien Sie mir überzeugt, daß Ihnen die vollste öffentliche Genugthuung werden soll. Wie wollen Sie es gehalten haben? Ich es Ihnen recht, wenn auf meinen Wunsch der Familienrath zusammentritt."

„Ich danke Euer Hoheit; aber ich denke, es ist das Beste, wir lassen die Sache auf sich beruhen und geben die alten Geschiednisse der Vergangenheit anheim."

„Das ist unmöglich; denn es ist meine Pflicht, Gerechtigkeit zu üben und einen Stärken dem Gevay zu überantworten."

„So bitte ich Ew. Hoheit, wenigstens meinen Namen aus dem Spiele zu lassen. Genug, daß mein gnädigster Herr mir wieder öffentlich seine Günst gezeigt und mich damit in der Augen der Leute rehabilitirt hat. An meinen persönlichen Verhältnissen könnte doch nichts geändert werden. Unter allen Umständen würde mein Neffe Zeiger von Mieslowitz bleiben. Wenn Hoheit mir die Gnade haben wollten, ihn, gerade ihm ein Wort der Aufklärung zu geben."

„Selbstverständlich!" fiel der hohe Herr ihm ins Wort. „Und nun noch eins: Verzeihen Sie, daß es Ihr Landesherr ist, der vor Ihnen steht. Denken Sie, daß der Freund zum Freunde spricht, und verweigern Sie mir nicht Ihr Vertrauen, wenn ich Sie darum bitte."

Der Herzog setzte sich. „Hohet haben nur zu befehlen.“ „Nein, ich wiederhole, daß ich nur bitte — meinen Freund bitte.“

„Was könnte ich zu gewähren haben?“ „Sie besitzen ein Bild meiner verwitweten Schwester, der Prinzessin Mathilde. Wollen Sie mir dasselbe zeigen?“

Gertenfeld verwarf die sich, sein Athem ging schnell; man sah, daß eine tiefe Erregung ihn erfaßte. Ein paar mal öffnete er die Lippen wie zur Antwort, doch kein Laut kam über dieselben. Endlich entrang es sich mühsam seiner Brust: „Woher wissen Sie Hobeit...“

„Lassen Sie das mein Geheimniß bleiben. Ich will nicht in Sie dringen, wenn Sie mir Ihr Vertrauen nicht schenken wollen; aber es würde mir sehr thum. Mein Herz hing an dieser so früh verlorenen Schwester, und ich spreche gern von ihr mit denen, welche ihr nahe gestanden haben.“

Gertenfeld erhob sich mit plötzlichem Ruck, wie insolge eines raschen Entschlusses, und ging an seinen Schreibtisch. Er entnahm demselben das Kästchen, welches Fräulein einst bei ihm gegeben hatte. Den Deckel ebenfalls öffnend, hob er mit zärtlicher Behutsamkeit das ovale Miniatur-Bildchen heraus und reichte es dem Herzog hin.

In tiefer Bewegung betrachtete dieser das liebreizende Gesicht. „Ich kenne das Bild wohl!“ sagte er. „Auf meinen Wunsch wurde Mathilde in dieser Gewandung von einem trefflichen Künstler gemalt, meines Wissens nur in zwei Exemplaren. Das eine davon blieb in meinem Besitz, und meine Frau schickte es als eine ihrer seltensten Kostbarkeiten; das andere blieb in Besitz meiner Schwester, wurde aber in ihrem Nachlaß nicht mehr gefunden.“

Er wandte das Medaillon, betrachtete die Rückseite, deren goldene Schale in Berlin das Wort „Souvenir“ trug, und sah dann getroffen auf.

„Das war damals nicht darauf!“ rief er. „Ich bitte Sie dringend, lieber Freund, erklären Sie mir, wie dieses theuere Andenken in Ihre Hände gekommen ist. Ob die Prinzess selbst.“

Er klopte. Gertenfeld hatte die Hände vor das Gesicht geschlagen. „Hobeit!“ sagte er mit gedrochener Stimme. „Ich bitte nur, mir dieses Heiligthum zu lassen, das mir täglich und stündlich die süßste und traurigste Erinnerung meines Lebens zurüchrt. Es ist das Vermächtniß einer theuren Todten. Sterbe ich einstens, so soll das Bild in die Hände Ihrer Hobeit zurückkehren!“

„Meine Schwester, die Prinzess selbst, gab Ihnen dieses? In welchen Beziehungen standen Sie zu ihr, daß... Sie begreife gar nicht! Ein so liebes, seltenes Andenken!“ „Verzeihung, Hobeit! Verzeihung! Die Verwundung war zu groß, und ich damals jung und leidenschaftlich. Wer konnte der Prinzessin nahe, ohne sie zu lieben! Mein erster Verkehr im Schloß, durch meine Stellung bedingt, brachte mich mehr als jeden andern mit ihr in Verührung. Auch sie war jung! Hobeit, wenn unsere Herzen sich damals fanden, will man uns nach so viel Jahren jetzt noch ein Verbrechen daraus machen?“

Der Herzog erhob sich. Seine Stirne hatte sich gerunzelt. Gleich darauf aber gewann das menschliche Gefühl wieder in ihm die Oberhand. „Reden Sie!“ bat er sanft, seine Hand beruhigend auf des andern Schulter legend. „Erzählen Sie,

wie alles kam. Wir sprechen nur von Erinnerungen, und was Sie mir auch sagen werden, um der Todten willen soll es vergeben sein; bedarf ich doch auch Ihrer Vergebung.“

„Unsere Leidensgeschichte ist kurz — daß es eine solche war, werden Hobeit verstehen. Ich habe eprich mit mir selbst gerungen; die Nothwendigkeit, den Hof zu verlassen, wo meiner unruhigen Liebe täglich neue Nahrung geboten wurde, trat greifbar an mich heran. Ich besaß nur zu bald, daß meine Gefühle, so sehr ich mich zu bekämpfen strebte, der Prinzessin nicht unbekannt bleiben und von ihr erwidert wurden. Von dem Augenblicke an, in welchem ich diese Gewißheit gewann, ging ich nur noch wie ein Schlafwandler umher, der jeden Augenblick in den Abgrund stürzen kann. Ich wußte, daß es meine Pflicht sei, zu gehen, und vermochte es doch nicht mehr; der Blick der Prinzessin befaß mir, beschwor mich zu bleiben, wenn ein Wort, das darauf hinczielte, meinen Lippen entschälte.“

„Die Seelenkämpfe, welche sie ebensovohl wie ich durchzumachen hatte, wirkten höchst nachtheilig auf ihre ohnehin sehr schwache Gesundheit. Ich sah, wie sie dahinschwand, und immer noch hielt meine zitternden, schwachen Hände die Scheidewand aufrecht, welche den Fürstentümern reines Menschenglück verbietet.“

„Und das alles unter meinen Augen, ohne daß ich eine Abmahnung davon gehabt hätte! Freilich, ich zerbrach mir den Kopf und quälte mich mit Gedanken, was wohl die Ursache von dem sichtlichn Hinschwanden meiner Schwester sein könne.“

„Eines Vormittags — die Hände der Prinzessin nach dem Süden stand schon fest, denn die Diagnose der Herzte hatte ein Augenleiden festgesetzt — schickte Ihre Hobeit mich mit einem Auftrag in die Gemächer der Prinzessin hinüber. Ich fand sie allein. Die Hofdame, Fräulein von Zellen, war von ihr gerade in die Bibliothek gelaufen worden. Wir fanden einander einen Augenblick zitternd, worlos gegenüber, dann streckte die Prinzessin, mir mit einem unbefriedigenden Blick ihre Hände entgegen, und ich stürzte ihr zu Füßen, diese schlanken, durchsichtigen Hände mit Küßen bedeckend.“

„Erlaube Hobeit mir die Schilderung der nun folgenden Zeit,“ bat Gertenfeld. „Ein heimlicher Händedruck, ein rasch geflüstertes Wort beglückte uns schon Endlich aber zogen wir Fräulein von Zellen ins Einverständniß und vermochten sie, die Beschügerin unserer Liebe zu sein.“

„Hätte ich das ahnen können! Ich baute Häuser auf die Zuverlässigkeit der Zellen.“

„Hobeit wollen der armen Seele gnädigst verzeihen, umso mehr, als sie bereits seit mehr als einem Jahrzehnt, wie ich höre, das Zeitliche gesegnet hat. Wir schlossen der Zukunft gegenüber die Augen, wollten nur eine kurze Spanne Zeit hindurch glücklich sein. Freilich, daß wir einander fürs Leben angehören mußten, das stand fest. Und das Schicksal kam unsern Wünschen merkwürdig entgegen. Der Kammerherr, welchen Hobeit zum Reisebegleiter der Prinzess bestimmte hatten, wurde am Vorabend der Reise an das Sterbebett eines nahen Verwandten gerufen. Hobeit gerühten zu befehlen, daß ich bis zur ersten Etappe seine Stelle vertreten und zurückkehren solle, sobald er den Dienst wieder aufnehmen und der Prinzess folgen könne.“

(Schluß folgt.)

### Die Freie Preise.

Novelle von Carl von Leitzner.

Wie aus schwerem Fieber erwachend, entann er sich endlich des wirrlichen Zweckes seiner Herberkunft. So wenig ihm nach solchen erschütternden Erfahrungen an Verwerflichkeiten lag, unternahm er doch die zur Wiedererlangung des vermissen Götterdienlichen Schritte, die nach zum Ziele führten. Mit namenloser Ungeduld und in verzweifelter Stimmung horchte er hierauf der nächsten Folgezeit, genollt, dem Worte für's erste in R... nachzutragen. Würde er es dort nicht finden, so gedachte er, wenn Überwachslaffung seiner bisberigen Pläne, dessen Spur so lange zu verfolgen, bis er es einholte. Dann sollte ein Strafgericht über die Treulos und ihren Verführer ergehen.

Er vermehrte sich von dieser unglücklichen Stunde an unablässig das schmerzende Gefühl, im Befreien, irgendwelche Angelpunkte für das ihm rein unbegreifliche Verfahren seiner stets

als ein Muster aller Tugenden betrachteten Frau heraus zu klügeln, aber resultatlos. Hellenheit hatte sie ihm geübt, die Unwandelbarkeit ihrer warmen Zuneigung, und jetzt sollte es sich mit einem male herausstellen, daß er schändlich betrogen sei, daß sie einen andern, von dessen Erlösen er bis gehen seine Abnung hatte, vermögen ins Herz geschlossen habe, um ihn diesen, Pflicht und Eore total verzeihen, unter böswilliger Bekämpfung des Ehegemahls, gänzlich hinzugeben?! — So unglücklich ihm all das war, bewies doch der Augenblick die faktische Richtigkeit. Eine Doppelgängerin konnte es nicht gewesen sein, denn sogar die Stiegdung stimmte.

Das unterdessen seine vermeintlich ungetreue Gattin genau in derselben Gemüthsverfassung auf der Suche nach ihm begriffen sei, ließ er sich nicht träumen, obwohl es sich in der That so verhielt.

Laura's sibatendliche Nachforschungen in R... blieben erfolglos, und auch der erit während der Nachtzeit dort wieder angelegte Professor mußte sich zu solcher Stunde mit schwerem Herzen begeben, welches bis zum Tagesanbruche aufzuschließen. Mann und Frau lagerten in verschiedenen Sorets, da in dem hartbedrückten Auzere rechtliche Auswähl dargeboten war.

Schon zwischen sechs und sieben Uhr morgens aber durchpälste Arthur von Römer die Räume des weitläufigen Verthebsgebäudes, beobachtete die Willethaler, missterte sämtliche in den Warteisalen befindliche Personen und richtete sein Augenmerk namentlich auch auf jeden vorjahrenen Adolofomomius. Seeben hielt wieder ein solcher vor den Ausgangsthufen. Diesmal verwendete der Professor seinen Blick von beweißen, denn er hatte Laura bereits unter den Anwesenden erkannt, bevor deren stierliches Hühchen auf dem Trittbrette erschien. Und — wahrhaftig — da folgte ihr auch der verhasste Entführer! Wohin würde er sie bringen?“

Der Professor überlegte, während beide Blumellen zu seinen Schläfen aufzugen, ob er aus dem Hinterhalte herbeizürzen und beide losziehen, zur Heidenstadt gehen oder ihr ferneres Bestimmen abwarten solle. Er entschied sich für letztere Alternative. Die frequentirten Stationslokalitäten waren kein geeigneter Platz für Erörterungen dieser Natur.

„Was ist das?“ — Ein neues Räthsel! — Nun verabschiedeten sich jene gegenseitig, wenn ihn nicht alles täuschte. — Was, es war ja. Die Professorin schenkte sich zum Wartesaal zweiter Klasse begeben zu wollen, denn sie kam geradewegs auf den Kameraden zu; der Schritter dagegen elte nach dem Perron hinaus. Willens zu lösen, wickelte sie sich jedoch nicht an.

Der enträutete Gatte trat noch hinter einen Pfeiler und ließ seine Frau vorbeiziehen. Mit ihr wollte er später abrechnen. Der stürbliche Blumenbuhler durfte nicht ungetraut entkommen, weshalb Arthur, sobald jene außer Sicht war, so eilig, als es der Menschenandrang nur irgend gestattete, den Durchgang passirte und hinter dem Perron, dessen Uniform er unter der Menge bisweilen auftauchend sah, heimtückte.

Allein schon schoben sich wieder neue Gruppen von Reisenden in die Mitte. Ein aus dem Süden einströmender Zug hatte zahlreiche Ankömmlinge mitgebracht, die sich jetzt wie ein lebendiger Damm zwischen Verfolger und Verfolgten entseiften. Da hörte der Ungeblühde plötzlich seinen Vornamen rufen und im nächsten Momente schlang sich die Arme einer bildschönen Blondine um seinen Nacken. Zeitliche Klische wurden ausgetauscht.

„Unde stand seine junge Gemahlin dicht daneben unter der offenen äußeren Eingangspforte des Wartesaals und nun war sie es, deren lobende Blicke Zeugen einer derartigen Scene werden müßten!“

Eine schleimige Wendung dazwischen, denen diese zürnenden Flammensblize galten, und auch sie traten in den Raum, ohne daß der Professorin, die sich bebende zurückziehen wollte, noch die Möglichkeit geboten ward, dem jählen peinigenden Aneinanderprolle auszuweichen.

„Anschließend der Gattin blieb Arthur wie festgewurzelt stehen. Gleichzeitig zog die fremde Begleiterin ihren Arm aus dem Seitengang, an den sie sich die paar Schritte meist autrücklich geklammert hatte. Ihre Aufmerksamkeit lenkte sie jedoch keineswegs auf Laura, sondern auf die ritierliche Gestalt des schwarzbartigen Offiziers, welcher sich, die Knieen ungenüth durchbrechend, von ihr zu ihr bahnete.“

Auch hier folgten, sobald die Passage freier wurde und eine zünftliche Begegnung erlaubte, Kuß und Umarmung dem unigen Händedrucke, aber noch etwas heftiger als im vorerwähnten Falle. Lange am Auge hangend und sich nur dem Dore des andern vernehmbar laute zürnkend, vermaß das Paar, wenigstens für eine kurze Weile, die ganze Umgebung und schien einzig für einander vorhanden zu sein.

Freilich wüerte diese wonnige Weltvergessenheit nur so lange, bis sich das anmuthige Fräulein mit einer Umwandlung von Bestürzung des vorigen Begleiters erinnerte. Nach ihm sich umlegend, gewahrte ihn die Blonde links drüben in der Ecke des Saales, jedoch nicht nach ihr ansiehend. Vielmehr wendete sich sein ganzes Interesse ebenfalls einer dritten Person zu und zwar zu ihrem Gatten, einer sehr hübschen Dame, mit der er sich wohl, wenn auch leise, ein wichtiges Thema verhandelt mußte, weil es ihnen, obgleich der Saal immer leerer ward, nicht ausfiel, daß der Offizier und das Mädchen sie beobachteten und stüchlich zum Gegenstande eines Zwiegesprächs machten.

Die Entwindung der sonderbaren Vorgänge verpögerte sich hiezu noch um mehrere Minuten, bis das im Hintergrunde wirkte Paar doch endlich das andere bemerkte. Beide Parteien näherten sich einander, die Blondine und ihr militärischer Gefährte lud sodann, der Professor und Laura reicher, jedoch mit unversehentlichem Verkreuen, obgleich sie freudig bewegt zu sein schienen und die seit dem vorigen Nachmittage bestandenen Stürme keine Wolle auf ihren Zügen zurückließen. Arm in Arm, so einträchtiglich, als sei nie ein Mißtrauen zwischen ihnen aufgeseigen, traten sie zu den andern heran.

Das junge Fräulein erstüßte tief und schwieg verlegen still, indeß Herr von Römer nach einem forschenden Blicke auf Baron von Blumau — denn eben dieser war es, der die uns Unbekannte vorher so sehr in Beschlag genommen — die Stände der beiden Damen erfassend und verzeigend, sprach:

„Eine merkwürdige Sägung liegt mich in den Slaub, dir, liebste Laura, mein Herr, aus Italien anlangendes Schwereitenden Selene hier schon vorzuföhren. Nachdem sie ihre inneregebene Goubernanten- stelle blühlich aufgegeben hat und nach Jahren zum ersten mal wieder den vaterländischen Boden beritt, gedachte ich eigentlich, dich erst in unsern trauischen Heim mit dem längst ersehnten, hochwillkommenen Besuche zu überdören. Dir aber, mein liebes Venden, brauche ich nicht mehr zu sagen, daß du deine Schwägerin vor dir siehst, mit der du sicherlich bald die innigste Freundschaft schließen wirst. Wem anders,“ sagte der Fortrückende hinzu, während die Schwägerinnen sich umhalsen und küßten, „als Gatten und Geschwistern, würden auch so intime Empfangsbegrüßungen aufseil werden dürfen, wie die zwischen uns stattgefundenen?“

Der Ton, in welchem er diese Schlüsselworte vorbrachte, war ein eigenartig ischaltiger, aber zugleich ein für alle bezeichnender. Baron Blumau irrte wohl kaum, wenn er sernerites eine Rüge daraus entnahm, welche ihm die noch ungedrehtigste Vertraulichkeit gegenüber der Schwester verdienstermaßen aus dem Munde des Bruders eintrug. Sofortige Anflutung war hier unerlässlich.

„Demnach giebt es auch andere Beziehungen, die einen warmen Empfang nach längerer Trennung zu rechtfertigen vermögen. Baron Blumau irrte wohl kaum, wenn er sernerites eine Rüge daraus entnahm, welche ihm die noch ungedrehtigste Vertraulichkeit gegenüber der Schwester verdienstermaßen aus dem Munde des Bruders eintrug. Sofortige Anflutung war hier unerlässlich.“

„Demnach giebt es auch andere Beziehungen, die einen warmen Empfang nach längerer Trennung zu rechtfertigen vermögen. Baron Blumau irrte wohl kaum, wenn er sernerites eine Rüge daraus entnahm, welche ihm die noch ungedrehtigste Vertraulichkeit gegenüber der Schwester verdienstermaßen aus dem Munde des Bruders eintrug. Sofortige Anflutung war hier unerlässlich.“

„Verzeihe, lieber Arthur,“ hat nun Selene mit lebendem Aufblize zu dem Professor, daß ich dich nicht früher bemerkt hätte, welche Verwundung es mit dem raschen Bericht auf meine Geseinerinjunktion hatte. Mir blieb für die nötigen Reisevorbereitungen und alles andere, was noch zu beorgen war, nur eine sehr kurze Spanne Zeit. So hielt ich es für das Gerathenste, euch mein mit ich zu theil gewordenes und noch bevorstehendes Glück mündlich kundzugeben. Das Zusammenreffen hat sich freilich so übererregend gestaltet, daß es mich anfänglich ganz verwirrte.“

Arthur's und Laura's Gratulationen waren natürlich das erste, was nun folgte; dann aber glückte die so festlich Bedeuten ins Hotel und blieben noch bis zum nächsten Tage in R... worauf die Römer'schen Geleute vom Brautpaare in die Heimath begleitet wurden.

Niel gab es noch zu erzählen, besonders hinsichtlich der Entgleisung und der hierdurch verurachten Angst der Professorin um das Leben ihres Mannes. Von dem kurz dauernden Argwohn der die Gatten befallenen hatte, schwiegen die jedoch wohlthueend erfuhr je von diesen Seelenbovorgängen auch nur das mindeste, und ihr gegenseitiges Vertrauen ward nie mehr wankend.

„Daran war doch am Ende nur der ominöse Freitag schuld, meinte das junge Weibchen, als es sich am ersten Abende mit Arthur zurückgezogen und ihm die Scene im Kränzgen geschildert hatte. „Schließlich machte ich außerdem die edelsteckste Mißtheure von der seltenen Altpfanzung, welche du Wöler mir aufgeschickt hast, um das Komplotz Cures Heilbegegnung zu maskiren, ein wenig mitbrantmorckiren.“

„Sei getrost, theurer Schwab!“ erwiderte der Professor. „Diese kleine Täuschung war eine sehr unglückliche. Nachdem ich den die Mittheilung von Trenchen's Reiseprogramm entgegengenommen auffällig ohne dein Beisein gelesen, konnte ich mit des Bergangnen

